



Karin
Seemayer

STERNE
ÜBER DER
TOSKANA

Historischer Roman

atb

ging also um das jüdische Volk, das in babylonischer Gefangenschaft lebte und sich nach Freiheit sehnte. Kein Wunder gefiel den Anhängern der Habsburger diese Oper nicht.

Der Vorhang hob sich und gab den Blick auf Mauern und steinerne Terrassen frei. Beifall ertönte, als ein Mann in schwarzem Frack vor das Orchester trat, sich verbeugte und dann dem Publikum den Rücken zudrehte. Er hob den Taktstock. Das Flüstern und Räuspern im Saal erstarben, es wurde totenstill.

Die ersten Töne erklangen. Leise, melancholische Töne wechselten sich mit lauten Fanfarenklängen ab. Und dann ertönte eine Melodie, bei der Gianna ein Schauer über den Rücken lief. Ein langsamer Walzer, zunächst nur gespielt von Oboen und Klarinetten, bis das gesamte Orchester die Melodie aufnahm. Sie war schön, traurig und so voller Sehnsucht, dass Gianna die Tränen in die Augen traten. Doch bevor sie wirklich zu weinen anfing, wechselte der Rhythmus, und die Ouvertüre wurde schwungvoll und fröhlich. Vor ihrem inneren Auge sah sie eine Gruppe Reiter an einem Sommertag fröhlich über eine Wiese galoppieren.

Als das Orchester verstummte, klatschte das Publikum begeistert, und Gianna klatschte mit. Sie würde diese Oper lieben, das wusste sie jetzt schon.

In der Pause bot Piero ihr galant seinen Arm und geleitete sie ins Foyer. Immer wieder wurde er angesprochen, er schien halb Florenz zu kennen. Auch einige junge Herren ohne Damenbegleitung verbeugten sich und baten darum, der reizenden jungen Dame an seiner Seite vorgestellt zu werden. Sie nippte an dem Glas Champagner, das ihr Vater ihr gebracht hatte, und wechselte mit jedem ein paar höfliche Worte. Konversation zu machen, hatte sie in Madames Institut gelernt.

Als der Gong ertönte, kehrten sie auf ihre Plätze zurück, und der dritte Akt begann. Kurz vor Ende des dritten Aktes standen die

hebräischen Sklaven müde von der Arbeit vor den Mauern der Stadt und sangen: »Va, pensiero, sull'ali dorate ...«

Es war der Walzer, der in der Ouvertüre angespielt worden war, jetzt von einem Chor gesungen. Selten hatte sie so etwas Schönes gehört. Sie warf einen Blick zu ihren Eltern, um zu sehen, ob sie ebenso hungerig waren wie sie, und bemerkte, dass ihr Vater sogar Tränen in den Augen hatte. Piero wiegte sich ganz leicht im Takt, seine Lippen formten stumm die Worte. Woher kannte er den Text?

»Wie hat es dir gefallen?«, fragte ihr Vater, als sie die Oper verließen.

»Es war wundervoll. Und am schönsten fand ich dieses Lied, das sie im dritten Akt gesungen haben.«

»Ach«, versetzte Piero spöttisch. »Das lass mal besser nicht die Castiglioni hören.«

»Aber warum? Es ist doch wunderschön.«

»Ja, ein wunderschönes Lied, gesungen von einem Volk, das von Fremden beherrscht wird und sich nach Freiheit sehnt. Inzwischen kennt es jeder Italiener. Es wird heimlich bei Versammlungen gesungen. Was meinst du, wie das den Habsburgern und den Bourbonen gefällt?«

»Denkst du, das war Verdis Absicht?«

»Nein«, antwortete ihr Vater. »Aber es gibt Leute, die möchten das gerne glauben.« Er warf einen schnellen Blick zu Piero. »Ich denke, Verdis Texte und Melodien treffen auf die Sehnsucht der Italiener nach Freiheit.«

Piero hob die Schultern. »So oder so, ob er es geplant hat oder nicht, inzwischen ist Va pensiero die heimliche Hymne der Patrioten.«

2. Kapitel

Sie kamen am Freitagabend nach Hause, und am Sonntag nach der Kirche bat Gianna um die Erlaubnis, zur Tenuta Bandello zu reiten, um Rosanna zu besuchen.

Als ihr Vater nickte, versuchte sie Giuseppe zu überreden, sie zu begleiten, doch er schüttelte den Kopf. »Ich weiß, was du gerne hättest, Schwesterchen, doch so nett Rosanna ist, ich will mich nicht mit ihr verkuppeln lassen. Ich kenne sie seit ihrer Kindheit, sie ist für mich wie eine Schwester. Lass dich von einem der Stallburschen begleiten.«

»Och.« Sie schob die Unterlippe vor. »Die Burschen haben heute frei, ich möchte keinem den Sonntag verderben. Ich dachte, du möchtest vielleicht Angelo treffen.«

Angelo war ein Jahr älter als Giuseppe und Tommaso. Die Kinder von Alberi d'Argento und der Tenuta Bandello waren zusammen aufgewachsen. Die Güter lagen nebeneinander, die Eltern waren befreundet, und andere Spielgefährten hatte es nicht gegeben. Sie alle waren seit ihrer Kindheit befreundet, und Gianna hatte immer gehofft, dass Rosanna und sie gemeinsam vor den Traualtar treten würden. Sie mit Angelo und Rosanna mit einem ihrer Brüder.

»Ich habe Angelo letzte Woche getroffen. Ich soll dich herzlich grüßen und dir sagen, er freut sich sehr darauf, dich zu sehen. Aber ich komme nicht mit. Ich will nicht, dass Rosanna sich Hoffnungen macht.«

Schließlich erklärte ihr Vater sich bereit, sie zu begleiten. »Ich wollte ohnehin mit Don Sergio sprechen.«

Als sie in den Hof der Tenuta einritten, kam Rosanna freudestrahlend aus der Tür gelaufen. Doch ihr Lächeln verblasste rasch, auch wenn sie

sich Mühe gab, es sich nicht anmerken zu lassen. »Don Enrico, wie schön, Sie zu sehen.« Sie knickte hastig und lief dann zu Gianna. »Was ist mit Giuseppe?«, flüsterte sie. »Ich hatte gehofft, er würde euch begleiten.«

Gianna rang sich ein Lächeln ab. Sie fühlte sich miserabel, weil sie es nicht fertigbrachte, ihrer Freundin die Wahrheit zu sagen. Ein Ruf von den Ställen ersparte ihr die Antwort. Sie wandte sich um. Angelo kam über den Hof auf sie zu. Ihr Herz schlug plötzlich viel schneller, ihre Wangen wurden heiß. Sechs Monate hatte sie ihn nicht gesehen, das letzte Mal war an Weihnachten gewesen. Jedes Mal, wenn sie ihn nach so langer Zeit wiedertraf, dachte sie, dass er der schönste Mann war, den sie je erblickt hatte. Er war groß und schlank wie seine Mutter. Von ihr hatte er auch die großen, dunklen Augen und das glatte, schwarze Haar geerbt. Sein Gesicht war ebenmäßig geschnitten, mit feinen Zügen, ohne weibisch zu wirken. Die Lippen unter dem schwarzen Schnurrbart waren schmal, aber so rot, dass sie voller erschienen. Erleichtert stellte sie fest, dass er nicht der Mode folgte und den Schnurrbart lang wachsen ließ, um ihn nach oben zu zwirbeln oder die Koteletten bis unter das Kinn wuchern zu lassen. Anscheinend kam er von einem Ausritt. Er trug eine dunkelgraue Hose, hohe schwarze Stiefel, ein helles Hemd und eine blaue Weste. Auf die Jacke hatte er wohl wegen der Hitze verzichtet. Sein Haar war vom Wind zerzaust.

Vor ihrem Vater neigte er den Kopf. »Don Enrico, schön, Sie hier zu sehen.« Dann wandte er sich an sie und seine Augen strahlten. »Gianna, du siehst zauberhaft aus.« Er griff nach ihrer Hand und deutete einen Kuss auf ihr Handgelenk an. »Bist du hier, weil du Rosanna treffen willst, oder darf ich hoffen, dass *ich* der Grund für dein Kommen bin?«, flüsterte er mit einem verschmitzten Lächeln.

»Beides«, antwortete sie, ohne nachzudenken. Dann schluckte sie.

Für diese Antwort hätte Madame Colleone ihr eine Rüge erteilt. *Man zeigt einem jungen Mann nicht offen, dass man ihn gern hat*, pflegte sie zu predigen. *Dann nehmen sich die Herren Freiheiten heraus. Seien Sie sparsam mit ihren Gunstbeweisen, nur dann wird man Sie achten.*

Doch sie hatte keine Lust, sich zu verstellen und so zu tun, als wäre er ihr gleichgültig. Sie liebte ihn so sehr, und er war schließlich nicht irgendein junger Herr, sondern ihr Verlobter.

Inzwischen war auch Sergio Castiglioni vor die Tür getreten. Er begrüßte Enrico, der sich für den unangemeldeten Besuch entschuldigte. »Gianna hatte schon wieder Sehnsucht nach ihrer Freundin und bat mich, sie zu begleiten. Aber ich wollte ohnehin mit dir sprechen.«

»Komm herein. Donata ist unpässlich, die Hitze macht ihr zu schaffen, aber wir können einen Kaffee trinken.«

»Darf ich Gianna das Fohlen zeigen?«, fragte Rosanna.

Don Sergio nickte. »Ja, gut, zeigt ihr unseren Neuankömmling. Ich sage Simona, sie soll euch Limonade machen und auf die Veranda stellen.«

Während Sergio und Enrico ins Haus gingen, nahm Rosanna Giannas Hand und zog sie in Richtung der Ställe. Angelo begleitete sie.

»Ein Fohlen?«, fragte Gianna.

»Ja. Tessa, Mutters spanische Stute, hat gestern gefohlt. Ein kleiner Hengst. Noch ist er dunkel, aber er wird wohl grau werden, wie sein Vater.«

Angelo hielt die Stalltür auf und ließ die beiden Mädchen hineingehen.

»Maurizio«, rief er, jedoch mit gedämpfter Stimme. »Wir haben Besuch. Signorina Gianna möchte das Fohlen sehen.«

»Maurizio ist hier?« Ein warmes Gefühl breitete sich in Giannas Mitte aus. Wenn sie als Kinder hier gespielt hatten, war immer auch Maurizio